



Abend.

Zeitung.

300.

Dienstag, am 16. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Ed. Heil).

Bilder und Scenen aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit, von  
Franz Horn.

4.

Autoren, Physiognomieen.

Um mich für ein Buch zu interessiren, mußte ich als Kind und Knabe mir immer erst den Verfasser abmalen, oder vielmehr sein Abbild aus dem Buche heraus schöpfen. Meistens besfreundete ich mich mit den Gesichtern der Autoren, und malte nur ungern in's Schwarze. Cornelius Nepos setzte sich gewöhnlich als ein ehrsam freundlicher Mann zu mir hin, und alles, was er sagte, verstand ich recht gut. Er sah aus wie etwa ein deutscher Hofrath von gutem Herzen und feiner Bildung, seinem Oberrocke und seiner Wäsche. Ovid trug nie ein Halstuch, denn er wußte wohl, wie schön sein Hals sey; sein Gesicht war blaß und mager, aber interessant, von durchschwelgten Nächten müde, doch der Wiß half der Müdigkeit auf. (Diese witzige Müdigkeit und müde Witzigkeit habe ich späterhin bei einigen berühmten Schriftstellern und Staatsmännern nicht eben zu meiner Erbauung wiedergefunden). Unter allen Autoren aber erschien mir keiner so fürchterlich als der wohlbekannte Grammatiker Joachim Lange. — Daß er auch ein gewaltiger theologischer Keßermacher gewesen, war mir damals völlig unbekannt; aber auch als Grammatiker war er mir

schon entsetzlich genug. Anfangs freilich ohne seine Schuld. Es traf sich nämlich so übel, daß die beiden ersten Vocabeln, die ich durch ihn lernte, rabies, die Wuth, und scabies, die Krätze, waren. Aber auch späterhin kam es mir immer vor, als gäbe er sich die größte Mühe, die heitersten Kinder traurig und die ganze Grammatik so schwer als irgend möglich zu machen. Auch das hätte ich ihm noch vergeben, hätte er nur nicht die gräßlich-starren, widrig-langweiligen, allen Kinderfreuden Hohn sprechenden lateinischen Kindergespräche gemacht, die mich nicht selten in eine wahre Wuth gegen den ganzen Mann versetzten. Es fehlte mir sonst keinesweges an Geduld, aber bei diesen Gesprächen rief ich, arg erhitzt, mehre Male aus: „Lieber mag ich gar nicht leben, als so jämmerlich, wie es in diesen Gesprächen zugeht! Ich will ja gern arbeiten, aber vergnügt seyn, sonst lieber todt!“ Lange aber schrie immer dazwischen: Heus, heus, Christophore! tempus est eundi in scholam! — Er schrie dazwischen? er, der seit 1747 todt ist? — Für mich war er nicht todt, wie denn überhaupt nur zu oft die Todten für mich lebendig geworden sind. Ihn, den Hallischen Doctor, sah ich oft, mit einem fürchterlichen und traurigen Gesichte, das fleischlos nur aus tausend Falten bestand, in einer Ecke sitzen, von wo er sich dann langsam näherte, um von neuem sein Heus! heus! zu rufen. Wenn ich recht heiter oder gar lustig und ausgelassen war, konnte er freilich nicht aufstauen, trat aber dann wieder Ruhe oder

gar einige Erschöpfung ein, so trat er wieder heran und drohte mit einem sehr langen, nur aus Sehnen und Muskeln bestehendem Finger und sagte: „Wart, wart! das soll Dir übel bekommen!“ War ich aber schmerzlich betrübt, so recht dem Schmerze hingegeben (wie das wohl dem tiefer fühlenden Knaben begegnen kann), dann erschien er etwas freundlicher und sagte: „Siehst Du wohl, mein Jüngchen, die ganze Welt ist nichts als ein Thränenthal, eine Angstkammer, eine Jammerhöhle, ein Nothstall“ u. s. w. — Und doch sollte der Mann (so ward mir hier und da erzählt) gut und fromm gewesen seyn, und es unterliege keinem Zweifel, daß er jetzt im Himmel die ewige Seligkeit genießt. Ich habe gewiß in meinem ganzen Leben noch niemals einem Menschen seine Freude mißgönnt, also auch dem alten Joachim nicht, und daß er im Himmel sey, glaubte ich sehr gern. Nur freuen, behauptete ich, freuen kann er sich nicht, und ich fürchte sehr, er stört selbst die lieben fröhlichen Engel, indem er sie examinirt, was rabies und scabies auf Deutsch heißt, wenn er nicht etwa gar auch ihnen sein Heus, heus! jurust.

Der selige Mann, der eben, weil er selig ist, zum Verzeihen bereit seyn wird, vergibt mir gewiß gern, daß ich ihn als Knabe so übertrieben grau abbildete, und so mögen ihn denn auch seine colloquia und sogar sein Benchmen gegen Christian Wolf nicht weiter angerechnet werden. Was man im gewöhnlichen Leben „böse“ nennt, war er gewiß nicht; er irrte nur in den Obersätzen seiner starren Dogmatik, und so lange er die hegte, konnte er nicht anders schreiben und handeln, als er schrieb und handelte. Ruhm bleibt auf ihm nur der Vorwurf, daß er seinen Geist nicht steigerte und erweiterte, und so behält er allerdings manche Aehnlichkeit mit einem lutherischen Großinquisitor.

Wenn aber meine Phantasie so in das Schwarze zu malen verstand, so bewies sie sich nicht minder geschäftig, um mir auch Freude zu machen. Die Dichter in der Kinderbibliothek, die mir besonders zusagten, erschienen mir so lebhaft, daß es mir zuweilen vorkam, als läsen sie selbst mir ihre Lieder und Romane vor. Mit schönen Gesichtern begabte ich sie nicht, dafür aber mit anziehenden und interessanten, und ich erlebte das Vergnügen, daß ein berühmter braunschweigischer Gelehrter, der jene Poeten meistens noch persönlich gekannt hatte, manche meiner Phantasiebilder als getroffen anerkannte. Nur als ich behauptete, Höly müsse sehr schön gewesen seyn, wurde

gelacht, indem ja bekannt sey, wie sehr ihn die Blattern entstellte und wie der Keim des Todes, der schon lange in ihm gelegen, immer in seinem blassen Gesichte zu erkennen gewesen sey. Dagegen ließ sich nichts einwenden, und doch wandte ich dagegen ein, wenn man nur recht lange in seine lieben Augen gesehen hätte, würde man die wehmüthig gewordene Schönheit schon erkannt haben. Man ließ das gut seyn, oder, wenn man lieber will, unter anderweitigen Seltsamkeiten mit passiren.

Schiller's Gesicht konnte ich mir um jene Zeit nicht genau zeichnen. Seine Räuber hatten mich so tief erschüttert, daß ich, um nur der überwältigenden Rührung zu entfliehen, mitunter zu dem gewaltsamsten Humor meine Zuflucht nehmen mußte. Ich sah in jenem Drama die Welt in Flammen aufgehen und als Asche niederfallen; dann fuhren die höllischen Flammen zischend herauf und höllische Gestalten tanzten auf der Asche; aber sie mußten weichen vor den Tönen des Dichters, und der Thau der Himmelsnade löschte die Flammen und eine neue Schöpfung stieg hervor. Und eben dieser Schiller hatte doch auch die mildesten Zeilen gedichtet:

Eine heitre Abschiedsfunde,  
Süßen Schlaf im Leichentuch,  
Brüder, einen sanften Spruch  
Aus des Todtenrichters Munde.

Weiter kannte ich damals nichts von dem Dichter, und so wollte, wie gesagt, mir lange kein rechtes Bild von ihm erscheinen, bis mir endlich der Gedanke kam, seine Stirn werde wohl unter allen äußerlichen Merkmalen das entscheidendste bei ihm seyn. Und so war es wirklich, belehrten mich spätere Jahre, wo ich den theuern Mann genau zu betrachten Gelegenheit hatte. Eine Stirn, so bedeutsam, erhaben und anmüthig, wird wohl nur selten gefunden werden.

Werther's Leiden hatten auf den Knaben keinen besonders erfreulichen Eindruck gemacht. Der Knabe versteht ihn ja nicht und soll ihn auch nicht verstehen; wie ich ihn später genommen, habe ich in meiner „Poesie und Beredsamkeit der Deutschen“ berichtet. So war auch damals Götz von Berlichingen in seiner herrlichen Einsalt und unvergleichbaren Sicherheit und Gediegenheit mir noch nicht nahe genug getreten. Dafür aber sollte mir der herrliche Dichter mit einem Male wie ein Mond in voller Klarheit und Lieblichkeit aufgehen und zwar durch sein Gedicht an den Mond:.

Füllest wieder Busch und Thal  
Neu mit N. b. Iglanz u. s. w.

Ich lernte es gerade so kennen, wie man es kennen lernen muß, nämlich im Gesange vorgetragen; es ist Gesang und soll nur gesungen werden. Gedruckt mag ich es kaum sehen und mit dem bloßen Sprechen desselben ist auch wenig geholfen, wenn nicht die Stimme des Vortragenden des ganzen Tonreichthums einer schönen Orgel mächtig ist. Seit diesem Gedichte war mir Göthe's Anliß mit einem Male klar, und ich wußte die Züge des Jupiter, Apollo und Bacchus recht artig zu vereinigen, um den geliebten Dichter damit zu beschenken. Dieses Bild verlor sich nie, und wenn er mir späterhin auch zuweilen nur als Zeus hervor zu treten schien, so blieb ich doch stets der Ansicht treu, daß er nur nicht immer Lust habe, in seiner Ganzheit zu erscheinen. Und in Wahrheit! wir könnten uns auch mit einem einseitigen Aroll und einseitigen Bacchus recht wohl behelfen. Besonders ist ein einseitiger Apoll. eine gar köstliche *contradictio in adjecto*.

Des Knaben Reigung ist auch des Mannes Reigung geblieben, und es gibt kein mir bedeutsam gewordenes Buch, dessen Verfasser mir nicht auch im Bilde vor Augen stände. Ich darf die ehrenwerthen Männer und Frauen versichern, sie haben es bei mir gut, und ich kann sie selbst in tiefster Winternacht recht deutlich sehen und mit Liebe.

### Klassische Gasthaus-Inscription.

Daß die alten Römer schon Gasthaus-Schilder gehabt haben, hat, wie Anderes in dieser Hinsicht, die Wiederausgrabung von Pompeji ebenfalls bestätigt; und Bulmer, in seinem neuesten, vielfach interessanten Buche: „Die letzten Tage von Pompeji“, hat nicht unterlassen, auch auf diese alte Sitte jener Zeiten aufmerksam zu machen. Aber eine wahrhaft klassische Gasthaus-Inscription selbst findet sich noch heut zu Tage in Syrakus (wenigstens war sie noch im Jahre 1822 zu sehen), nämlich auf dem Schilde des Gasthauses *al sole*. Auf diesem Schilde steht nämlich in großen Buchstaben die Stelle aus Cicero's Rede wider Verres (II. 5. 10): *Syracusarum situs, atque haec natura esse loci coelique dicitur, ut nullus unquam dies tam magna turbulentaque tempestate fuerit, quin aliquo tempore ejus*

*diei solem homines viderent*, d. h. die Lage von Syrakus ist so beschaffen, und Ort und Klima haben die Eigenthümlichkeit, daß kein Tag so trübe und stürmisch ist, daß nicht an ihm, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Sonne den Menschen scheinen sollte. — Eben so selten als diese Wahrnehmung (wenn sie gegründet war und noch ist) ist jene Inschrift auf dem Schilde des genannten Gasthauses *al sole*; aber gewiß ist sie eben so glücklich gewählt als eigenthümlich.  
L. H. R.

### Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Es pflegt Dichtern und Schriftstellern, die auf dem Papiere oft Tonnen Goldes (*a la Claren*) verschicken, wie Staaten zu gehen, die nie mehr Geld machen, nämlich Papiergeld, als wenn sie am wenigsten haben. Der Beutel eines Musensohnes, der da dichtet und schreibt, und Andere seyn läßt, was er selbst nicht ist, nämlich reich, steht in der Regel im umgekehrten Verhältniß mit dem seiner hochbeglückten Helden.

Resignation und Seelenkraft helfen das härteste Mißgeschick ertragen, der Muth sucht es zu bekämpfen; Geduld überwindet es oft durch stille Ausdauer. — Aus manchem Uebel entquillt zuweilen ein Glück, wüßten die Menschen nur jenes immer zu ertragen und dieses weise zu benutzen.

Jeder Mensch lenkt im Leben zwei verschiedene Zügel, den seiner Einnahmen und den seiner Ausgaben; viele versehen es darin, daß sie den letzten unbedachtsam schießen lassen, so daß die Fahrt durch das Leben oft mißlich wird.

Es ist nicht selten der Fall, daß Männer, die durch Einsicht, Kenntnisse und Erfahrungen sich das Recht erworben haben, Mißbräuche, Mängel und Gebrechen zu rügen, selbst dann, wenn sie dabei sich keine Persönlichkeiten erlauben, von lichtscheuen Leuten, die die Oeffentlichkeit aus guten Gründen fürchten, angefeindet, ja selbst in Schmähchriften und Pamphletts verleumdet werden.\*).

\* Exempla sunt odiosa..

A. D. E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung).

Die ausgesetzten Preise waren in Hinsicht der Kinderpest: als erster Preis 100 St. Dukaten, das Accessit 50; rüchlich der Lungenseuche als erster Preis 50 St. Dukaten, das Accessit 25; betreffend den Milzbrand als erster Preis 50 St. Dukaten, das Accessit 25, und Jedermann mit Ausnahme der Herrn Comités-Mitglieder, war es gestattet, als Preisbewerber aufzutreten, und nach eigenem Ermessen entweder nur eine oder mehre Fragen zu beantworten. Bis zu dem bestimmten Einsendungstermine waren der Gesellschaft 17 Manuscripte als Beantwortung der aufgestellten Preisfragen eingeleudet worden; darunter war ein Aufsatz über die Kinderpest, dessen Verfasser gegen die ausdrückliche Bedingung des Programms seinen Namen beigesezt hatte, wiewegen dieser Aufsatz ganz bei Seite gelegt werden mußte. In den übrigen 16 Manuscripten waren enthalten: 1) Fünf Beantwortungen der ersten Preisfrage über die Kinderpest, 2) acht Abhandlungen über die Lungenseuche, als den Gegenstand der zweiten Preisfrage, und 3) acht Aufsätze über den Milzbrand. Die eingegangenen Aufsätze wurden von der k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zunächst in Prag einem aus Sachverständigen gebildeten Comité, und sodann dem k. Wiener Thierärztlichen Institute zur Prüfung und Beurtheilung übergeben, das einstimmige Urtheil leider fiel dahin aus, daß ob zwar manche dieser Aufsätze — eine Anzahl Erfahrungssätze und praktischer Beobachtungen darboten, so ist dennoch die von der k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft gestellte Aufgabe durch dieselben im Allgemeinen keineswegs gelöst worden, und es ist daraus der Thierheilkunde überhaupt kein wesentlicher Gewinn erwachsen, indem Compilationen aus vorhandenen, wenn auch allgemein geschätzten thierärztlichen Werken, Wiederholungen längst gekannter und erwiesener Thatsachen die wissenschaftliche Erkenntnis um nichts weiter bringen kann, und die Preisfrage vorzüglich dahin gestellt war, um über die Ursachen der Entstehung, die Natur und Erkenntnis der Kinderpest, der Lungenseuche und des Milzbrandes etwas Gründlicheres zu erfahren, als man bisher wußte. Es konnte daher keine dieser Abhandlungen den Preis erhalten und die ökonomische Zeitung hat die Verfasser durch die öffentlichen Blätter aufgefordert, dieselben abholen zu lassen.

Unlängst ist bei Gottlieb Haase Söhnen der erste amtliche Jahresbericht über die Kleinkinderbewahranstalt am Hradek erschienen. Die Geschichte ihrer Gründung und ihres Gedeihens bis zum heurigen Jahre ist in diesem Berichte mit einer bedeutenden Anzahl von Beilagen begleitet, welche ein neues Denkmal der Wohlthätigkeit der Prager sind. Nur durch zum Theil sehr nahmbaste Geschenke an Geld, Materiale zur Schuleinrichtung und Kleidungsstoffen war es möglich, das Gründungskapital nicht nur zu schonen, sondern auch zu erhöhen und die ärmsten Kinder mit Kost und Kleidungsstücken zu unterstützen. Die Anstalt zählt gegenwärtig 260 Zöglinge, in deren munterem, gesunden Aussehen, sittlichem Betragen und sorgfältig überwachten geistiger und körperlicher Entwicklung die Wohlthäter derselben die schönsten Früchte ihrer Menschenliebe sehen.

Zum Vortheile der Abgebrannten von Blatna ist eine mit vielem Fleiße gearbeitete plastische Abbildung von Prag im gräflich Waldstein'schen Palast ausgestellt worden. Schon vor einer geraumen Zahl von Jahren war der Bibliothek-Beamte, Hr. A. Langweil, auf den Gedanken verfallen, wie schön sich eine Hauptübersicht der majestätischen Hauptstadt Böhmens, im Kleinen modellirt, ausnehmen müßte. Das im Jahre 1826 hier ausgesetzte Relief von Paris erweckte die Idee aufs neue in ihm und er begann das Werk mit wahrhaft bewundernswürdigem Fleiße und Ausdauer, für welche ihn nichts so sehr belohnen kann, als das vollständige Gelingen seines Werkes. Unstreitig hat er sein Vorbild weit übertroffen; mit der höchsten Bestimmtheit sind alle Häuser, Kirchen u. s. w. gearbeitet; jeder Hof, jedes Fenster, Giebel, Gallerieen, Verzierungen und jede Einzelheit genau bezeichnet, und selbst die Erhöhungen der Straßen sind nach dem angenommenen Maßstabe sorgsam dargestellt. Im Jahre 1829 stellte Hr. Langweil zum ersten Mal sein Relief von Prag öffentlich auf, welches damals nur aus dem größten Theile der Altstadt bestand. Allgemeine Anerkennung und einstimmige Lobsprüche in- und ausländischer Zeitschriften wurden ihm zu Theil und ermuthigten ihn zum möglichst raschen Fortschreiten, das er auch mit so reger Anstrengung in's Werk setzte, daß nunmehr nebst der Altstadt schon die Kleinside und der Schloßberg mit der Kaiserburg und der Domkirche, das Theresianische Damenstift, der Lobkowitz'sche Palast und die merkwürdigen Thürme im Hirschgraben fertig sind.

Von Bühnen-Novitäten sahen wir in der letzten Zeit: 1) „Mariane“, Schauspiel in 5 Aufzügen, nach einer Volksage und dem Englischen des Sheridan Knowles, frei bearbeitet von Friedrich Treitschke. Es war einmal ein Herzog von Mantua, Leonardo Gonzaga (Hr. Dick), der ging auf Reisen, und da er nichts mehr von sich hören ließ, so hielt man ihn für todt, und sein Vetter Ferrardo Gonzaga (Hr. Walter), ein gar grimmiger Vage, ging her und wurde an seiner Statt Herzog. Aber der wahre Herzog war nicht todt, sondern nur mit seiner ganzen Reisegesellschaft in der Schweiz von einer Lawine bedeckt worden, unter welcher er allein als ein leibhafter Schneemann hervorgezogen und im Hause eines Landmannes in's Leben zurückgerufen wurde, dessen Tochter Mariane (Dem. Fr. Herbst) sich in ihn verliebt, versteht sich, ohne zu wissen, in wen. Sie merkt bald, daß ihre Liebe den Unbekannten etwas in Verlegenheit setzt; aber sie verliebt sich immer weiter in ihn, und ehe er abreist, verspricht er ihr auch, sie solle die Seinige werden. Da sie jedoch nichts mehr von ihm hört, wird sie melancholisch u. s. w. und der Vater hat eher keine Ruhe, als bis er mit ihr nach Mantua zieht; die italienische Lust muß aber dem alten Schweizer nicht gut angeschlagen haben, denn, ehe der Vorhang aufgeht, ist er schon gestorben und sie hat einen welschen Vormund, Hugo (Hr. Brava) — der sie mit einem schönen reichen Grafen, Florio (Hr. Ernst) verheirathen will — und einem alten Protector, einen Don Antonio (Hr. Bayer), der ein Maltheiser-Prior zu seyn scheint. Doch Mariane will den Grafen nicht, weil sie noch immer hofft, den Schneemann zu finden.

(Die Fortsetzung folgt.)